

Ich verm. freilich nicht,  
 was Sie aus meiner Schrift  
 herauslesen werden. Freilich  
 schreibt sich mit einer spitzen  
 Feder  
 Man steht immer wieder vor  
 Überraschungen und je mehr Erfahrun-  
 gen man gesammelt hat, um so  
 dünner kommt man sich vor. Daher

*Beide Schriften stammen von demselben Mann. Die Pastosität ist durch Beschaffenheit der weichen und stumpfen Feder bedingt und nicht in der Veranlagung des Schreibenden begründet. Die zweite Schriftprobe wurde mit spitzer Stahlfeder geschrieben und zeigt keine Spur von Pastosität (Teigigkeit)*

fließend mit dem Fuß, wenn wir beide Arme verloren haben, aber wir bringen es bei noch so großer Ausdauer zu keiner völlig geläufigen Fußschrift, solange wir gebrauchsfähige Arme haben und nur (zu wissenschaftlichen Versuchen oder aus „Sport“) mit dem Fuß oder Mund zu schreiben versuchen.

Zusammenfassend möchte ich den Unterschied der graphologischen Methoden von einst und jetzt etwa so erklären: Die experimentelle Graphologie hat eine Reihe von irrigen Grundauffassungen widerlegt. Sie hat daneben eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Beobachtungen und Entdeckungen der älteren graphologischen Schulen als richtig bestätigt, aber doch mit dem Unterschied, daß die von früheren Graphologen aufgestellten Regeln nur unter bestimmten Voraussetzungen zutreffend sind. Das Ausland hat die Leistungen deutscher Forscher als besonders wertvolle Pionierarbeiten für die neue Wissenschaft schätzen gelernt. Die experimentelle Graphologie hat darüber hinaus in den meisten Fällen zeigen können, unter welchen Bedingungen die ältere Lehre zutrifft und wie man aus der Schrift zuverlässig erkennen kann, ob diese bestimmten Bedingungen vorliegen oder nicht.

Es kommt in allen Fällen darauf an, mit Sicherheit feststellen zu können, ob für

irgendein Schriftmerkmal oder für eine bestimmte Schreibgewohnheit psychologische Gründe vorliegen, oder ob dasselbe Merkmal nur durch mechanische Umstände oder durch körperliche Unzulänglichkeit verursacht worden ist.

Können wir nämlich zeigen, daß in einem bestimmten Fall weder mechanische noch körperliche Ursachen für ein solches unauffälliges und daher an sich beweiskräftiges Merkmal in einem gegebenen Fall in Betracht kommen können, dann treten die Lehren der älteren graphologischen Schulen in ihr volles Recht ein, dann ist das, was vorher nur möglicherweise richtig war, bestimmt richtig, dann steigert sich die Vermutung zur Gewißheit. Auf diese Weise sind wir in der Lage, unsere graphologischen Beobachtungen auf einer viel exakteren Grundlage aufzubauen und auszudeuten.

Ein Beispiel für viele möge diesen Tatbestand veranschaulichen. Etwa 45 Jahre lang glaubte man, daß eine sogenannte teigige Schrift ein Zeichen für starke Sinnenlust und Sinnesfreude sei. Unter einer teigigen Schrift versteht man eine, bei der der Schattierungsunterschied zwischen Auf- und Abstrichen verschwindet, bei der also die sogenannten Haarstriche und die sogenannten Schattenstriche ungefähr gleich breit sind.